

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die feindliche Presse. — Die Somme-Offensive. — Verdun. — Hindenburg und Kuropatkin. — Kövesk. — Karpaten. — Görz. — Türkei und Salonik.

11. August.

In furchtbarer Hektik gehen die kriegerischen Ereignisse auf allen Fronten ihren Weg. Deutlich ist das Bestreben der Entente, vor dem Herbst noch Entscheidungen zu erringen, die das deutsche Reich zur Annahme eines diktierten Friedens zwingen sollen. Anstelle entscheidender militärischer Erfolge kann die Entente bis heute aber nur entsetzliche Verluste vorweisen — die sie selbst erlitten hat. Die französische Presse spricht davon, daß man mit einem Zurückdrängen der deutschen Heere bis auf das rechte Rheinufer sich begnügen könne, an anderer Stelle heißt es wieder, der Krieg wäre zu Ende, wenn die Russen in Wien ständen; und eine besonders gebildete Zeitung erlaubt sich, vermutlich zur Kräftigung des Willens ihrer Leser die Bemerkung, daß das U-Boot „Deutschland“ nur eine Probefahrt nach Amerika gemacht habe, in Wirklichkeit aber dazu diene, den deutschen Kaiser vor den einrückenden Ententeheeren nach Amerika zu entführen. Man kann sich nur darüber wundern, daß es noch immer Menschen gibt, die sich solches Geschwätz anhören und ihr Geld dafür ausgeben. Die Auslandspresse tröstet ihre Leser auch mit der Erzählung, daß unsere Soldaten nicht mehr kämpfen wollen, daß in Deutschland Uneinigkeit und Misshmut herrsche. Zweifellos erwecken solche Nachrichten Hoffnung bei den Feinden und sind dazu geeignet, den Krieg zu verlängern. Wir sollten aus dieser Tatsache lernen. Wenn auch gewiß jeder den Frieden aus tiefstem Herzen herbeisehnt und wenn auch mancher sich über manches ärgert — das kommt ja auch im Frieden vor — so muß sich jeder überlegen, daß eine unbedachte Äußerung oder das an sich ganz begreifliche äußere Zeigen irgend einer inneren Unzufriedenheit der deutschen Sache empfindlich schadet. Lassen wir in diesen Monaten höchster Entscheidungen dem Schwert das Feld. Es kommt die Zeit, wo jeder zu seinem Rechte gelangen soll, wo das Wort, das scharfe kritische, am Platze ist, wo es Segen stiftet und neue Entwicklung anbahnt.

Die englisch-französische Offensive an der Somme, von einem Drittel des englischen Heeres und von der durch inländische Korps verstärkten Kolonialarmee Frankreichs ausgeführt, ist augenblicklich im Zustand der Erschlaffung. Die von den Engländern noch in dieser Woche von Pozières gegen Martinpuich, von Bazentin le Petit gegen das Fourcaux-Wäldchen und von den Franzosen gegen Maurepas und östlich Hem durchgeführten heftigen Angriffe sind gescheitert. Der Tempoverlust, den unsere Feinde hier erlitten haben, ließ sich nicht mehr gut machen. Es ist der deutschen Führung gelungen, die anfängliche Krise durch Heranführung harter Reserven abzuwenden, das heißt in einen weniger kritischen Zustand zu verwandeln. Damit ist nicht gesagt, daß die Angriffe der Feinde hier nun erledigt seien. Das wäre eine große Täuschung, die, wo sie vorwaltet, beweisen würde, daß man England militärisch falsch beurteile. Die Angriffe werden aber nicht mehr, wie das anfangs der Fall war, mit einer Ueberlegenheit von 10:1 ausgeführt werden und verlieren damit wesentlich an Erfolgsmöglichkeiten.

Als wiederum deutlich sichtbare Erfahrung kann festgestellt werden, daß der überraschend losbrechende Angriff gegen lange Linien verhältnismäßig leicht eine taktische Krise beim Verteidiger hervorzurufen imstande ist, daß aber die strategische Fortsetzung der taktischen Gewaltthat außerordentlich schwierig ist und wesentlich von der Zeit abhängt, die der Angreifer dem Verteidiger zum Heranführen der Reserven läßt. Das große Verdienst der Besatzungen vorderster Gräben besteht in dem tapfer durchgeführten, an sich hoffnungslosen Kampf gegen die erdrückenden Massen des Feindes. Je mehr es gelingt, das Tempo des Vorschreitens zu verzögern, desto günstiger wird das Zeitverhältnis für den Verteidiger. Und wenn der Angreifer schließlich eine verteidigte Stellung nimmt, so tritt die taktische Bedeutung des nackten Erfolges hinter der strategischen Frage: Wie lange hat das gedauert? ziemlich stark zurück.

Bei Verdun tritt noch ein Moment hinzu, das an der Somme noch nicht so deutlich erkennbar ist, wenngleich sein Vorhandensein von der feindlichen Presse der letzten Tage hier und da betont wird: der Zwang, der auf dem Verteidiger liegt, durch Gegenangriffe sich Luft zu machen und durch die bei den Gegenangriffen erlittenen Verluste sich allmählich zu erschöpfen. Daß die französische Armee bei Verdun sich er-

schöpft hat, darüber besteht wohl kein Zweifel. Ihre letzten taktischen Erfolge bestanden in einem kleinen Raumgewinn bei Fleury-Chaumont, der höchstens als Zeitgewinn im Sinne der Verteidigung des Forts Souville aufgefaßt und in dieser Hinsicht auch nicht bestritten werden kann.

Auf der Ostfront befindet sich Hindenburg noch im Stadium der Vorbereitung, indem er Störungen durch die Russen, die sich in wütenden Angriffen kundtun, restlos abwehrt. Wie eine Art Antwort auf die Ernennung Hindenburgs steht die Abberufung Kuropatkins aus, die letzter Tage erfolgt ist. Kuropatkin hat im russisch-japanischen Kriege bewiesen, daß er kein Feldherr ist. Es bestand keinerlei Aussicht, daß er es in der Zwischenzeit wurde. Welche Motive seiner Abberufung zu Grunde liegen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Das mag ebenso mit dem Rücktritt Sasonows zusammenhängen wie mit Rivalität zwischen Kuropatkin und Brussilow. Kuropatkins Oberherrschaft an der Nordfront war von kurzer Dauer (seit 26. Februar 1916). In seine Amtstätigkeit fällt die große und schlecht vorbereitete Frühjahrs-offensive (18. bis 28. März), die bei furchtbaren Verlusten ergebnislos verlief. Diese Offensive hätte aber, wenn sie die Schuld an Kuropatkins Weggang wäre, früher zu Personalveränderungen führen müssen. Wahrscheinlich ist als Grund die geringe Unterstützung anzunehmen, die Kuropatkin Brussilow zuteil werden ließ.

Die Hauptangriffe der Russen erfolgen in Wolhynien im Stochodnie in hartnäckiger Erstrebung des allen Operationszieles Kowel. Sie haben keinerlei Erfolg. Westlich Lud sind die Russen schon teilweise in die Verteidigung gedrängt. Bei Zalosce (südlich Brody) finden die heftigsten Kämpfe statt. Es war den Russen gelungen, den oberen Sereth hier zu überschreiten. Da setzte aber sofort der Gegenangriff ein, der selbst Truppen der Armee Bothmer heranzog, und warf die Russen wieder über den Sereth zurück. Hiermit ist schon ein praktischer Beweis geliefert für den Vorteil größerer Freizügigkeit in der Verwendung verfügbarer Kräfte. Die beiden Oberkommandos Hindenburg und Erzherzog Karl können ohne jede Schwierigkeit für die Sicherung ihrer Grenzabschnitte sorgen. Im Bereiche südlich des Dnjestr hat die Armee Kövesk sehr zur Ueberraschung der Entente-Pressen eingegriffen, ein Zurückgehen der dort stehenden Kräfte gegen die Strymba aber noch nicht verhindern können. Vermutlich will man hier nicht ernsthaft schlagen, bevor die endgültige Stuppierung erfolgt ist, und es handelt sich jetzt bei den Rückzügen der Oesterreicher und Ungarn im großen und ganzen um Deckungstruppen, die um Zeitgewinn fechten, während in ihrem Rücken alles ordnungsgemäß bereitgestellt wird.

In den Karpaten beginnen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen offensive Bewegungen. Die Tragweite der bisherigen Erfolge ist noch nicht abzusehen.

Italien feiert Siegesfeste über die Eroberung des Görzer Brückenkopfes. Jedenfalls ist es ein Erfolg der Italiener, wenn auch strategische Folgen sich aus ihm nicht ergeben werden. Denn bisher hatten die Oesterreicher und Ungarn nach schon oft ausgesprochener Ansicht im Görzer Brückenkopf eine vorgehobene Stellung gehalten. Die Hauptstellung der Verteidigung lag von Anfang an am östlichen Sonzoufer. Lediglich die Aufnahme der eigenen Offensive ist den Oesterreichern und Ungarn durch den Verlust des im letzten Motiv „die Offensive unterstützend“ gedachten Brückenkopfes erschwert.

Das ist alles, im Guten und im Schlimmen, was die Italiener verzeichnen können. Daß die italienische Presse die Angelegenheit nicht so nüchtern betrachtet, ist selbstverständlich. Aus diesem Scheinerfolg muß Kapital geschlagen werden. Und daß dies möglich ist, das ist wirklich das Größte an diesem Erfolg.

Unsere türkischen Verbündeten beobachten in recht aktiver Weise den Sueskanal, machen in Persien Fortschritte, beurteilen, wesentlich unterstützt vom Klima und schlechter englischer Organisation, das englische Mesopotamienkorps zur Untätigkeit und beginnen auch in Armenien operative Handlungen größeren Umfanges, die vorläufig aber noch keine Ergebnisse von einer die Lage verändernden Bedeutung gezeitigt haben. Auch auf dem Saloniker Kriegstheater ist Wetterleuchten festzustellen. Es sind aber bis jetzt politische Wolken, die eine Entladung anstreben. Und so wird hier das Gewitter sich nach den Verhältnissen in Rumänien richten.

F. C. E.